

Predigt am 26.12.2017 (2. Weihnachtsfeiertag – Hl. Stephanus): Apg 6,8-10; 7, 54-60
Morgenstern der finstern Nacht

„Es sind schlimme Zeiten, mein Gott. Heute Nacht geschah es zum ersten Mal, dass ich mit brennenden Augen schlaflos im Dunkeln lag und viele Bilder menschlichen Leidens an mir vorbei zogen. Ich verspreche dir etwas, nur eine Kleinigkeit: ich will meine Sorgen um die Zukunft nicht als beschwerende Gewichte an den jeweiligen Tag hängen, aber dazu braucht es eine gewisse Übung. Jeder Tag ist für sich selbst genug. Ich will dir helfen, Gott, dass Du mich nicht verlässt, aber ich kann mich von vorneherein für nichts verbürgen. Nur dies eine wird mir immer deutlicher: Dass Du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir Dir helfen müssen, und dadurch helfen wir uns letzten Endes selbst. Es ist das Einzige, auf das es ankommt: ein Stück von Dir in uns selbst zu retten, Gott. Und vielleicht können wir mithelfen, Dich in den gequälten Herzen der anderen Menschen auferstehen zu lassen...Und fast mit jedem Herzschlag wird mir klarer, dass Du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir Dir helfen müssen und Deinen Wohnsitz in unserem Innern bis zum Letzten verteidigen müssen.“

I. Als Ety Hilesun (1914-1943) diese Sätze am 12. Juli 1942 als „Sonntagmorgengebet“ in ihr berühmt gewordenes Tagebuch schrieb, hatte die Schreckensherrschaft des Dritten Reiches ihre entsetzliche, volle Schlagkraft erreicht. Der Text ist zwar mitten im Sommer verfasst, aber er trägt doch irgendwie adventliche Züge. Ich weiß, ich weiß: Heute ist immer noch Weihnachten, obwohl es das Fest des Erzmärtyrers Stephanus am 26. Dezember längst gegeben hat, bevor es Weihnachten gab, und das Fest der Geburt Christi auf den 25. Dezember gelegt wurde. Stephanus war Jude bzw. Judenchrist, als man ihn hinrichtete. Die im November 1943 in Auschwitz-Birkenau ermordete Jüdin E.H. sieht nicht, wie Stephanus, „den Himmel offen“. Sie kehrt die übliche Sehweise um, wie es schon die Mystik getan hat: „Schau dein Himmel ist in mir...“. „Morgenstern der finstern Nacht“, so heißt dieses Lied, dessen Text von **Angelus Silesius** stammt. (GL 372). Hier, inmitten der Judenverfolgung, erkennt diese junge Frau Ähnliches: Nämlich dass der Hochgelobte, dass ER darauf angewiesen ist, dass wir den Himmel „in unserem Inneren retten“. Trotz der bis heute „viele(n) Bilder menschlichen Leidens“, trotz undurchdringlicher Gottesfinsternis, trotz der weltweit längst größten Christenverfolgung aller Zeiten - oder gerade deswegen, wird auch mir immer klarer, „dass DU uns nicht helfen kannst, sondern dass wir Dir helfen müssen und Deinen Wohnsitz in unserem Inneren bis zum Letzten verteidigen müssen.“

Wenn Sie so wollen brandaktuell. **Papst Franziskus** in seiner Weihnachtsansprache an die, an seine Kurie am 21. Dezember 2017: „Weihnachten erinnert uns daran, dass ein Glaube, der uns nicht in die Krise führt, ein Glaube in der Krise ist; ein Glaube, der uns nicht wachsen lässt, ist ein Glaube, der wachsen muss; ein Glaube, der nicht Fragen aufwirft, ist ein Glaube, über den wir uns Fragen stellen müssen; ein Glaube, der uns nicht belebt, ist ein Glaube, der belebt werden muss; ein Glaube, der uns nicht erschüttert, ist ein Glaube, der erschüttert werden muss.“

II. Schon lange nicht mehr habe ich einen so guten, ja hervorragenden deutschen Spielfilm gesehen, wie am vergangenen Donnerstag zur besten Sendezeit im TV (Erstes Programm). „**Kästner und der kleine Dienstag**“. Erich Kästner war weder Jude noch Christ im ausdrücklichen Sinne – und vermutlich nicht zuletzt darum kommt in diesem Spielfilm überhaupt nichts Frommes vor. Und doch: Ob er wohl an Weihnachten gedacht hat und an die biblische Legende von der Geburt Christi im Stall von Betlehem. Denn auch im Film sprach er diese ganz erstaunlichen Worte: „*Ob eine Geschichte passiert ist oder nicht: Hauptsache sie ist wahr.*“

Die Erzählung von der Steinigung des Stephanus ist keine Legende. Das hat stattgefunden, daran habe ich keinen Zweifel. Das hat stattgefunden wie bei aller Übermalung auch die Kreuzigung dessen, den Stephanus noch in seinen letzten Atemzügen bezeugt hat. Der Gesteinigte und der gottverlassene Gekreuzigte. Es kommt mir so vor, dass beide geahnt haben könnten, dass ER, „*dass DU uns nicht helfen kannst, sondern dass wir Dir (!) helfen und Deinen Wohnsitz in unserem Inneren bis zum Letzten verteidigen müssen.*“

Das gelernte Gottesbild ist ein anderes. Das weiß ich sehr wohl. Wir kommen damit aber nicht nur bei den Atheisten nicht weiter. Auch bei den Glaubenden, die daran verzweifeln, wenn Gott ihnen nicht hilft und dass er ihr himmelstürmendes Gebet nicht erhört hat. Wie viele Gebete steigen wohl täglich auf bei persönlichen und öffentlichen Katastrophen in allen Regionen und Religionen der Erde? Und ER greift nicht ein, jedenfalls nicht so, wie wir es erwarten. Das hilflose Kind von Betlehem, der schutzlose Märtyrer Stephanus, der gemarterte Christus am Kreuz, sie zeigen uns nicht die Allmacht, sondern die Ohnmacht Gottes, wie wir glauben: aus Liebe. Das zu akzeptieren fällt uns schwer, wenn wir an die himmelschreienden Zustände auf dieser Erde denken, wo Gott schweigt und nicht eingreift. Bei **Meister Eckhard** heißt es: „*Gott zu lassen um Gottes willen*“. Um Gottes Himmelswillen! werden Sie entrüstet denken – und das an Weihnachten! Ja, gerade am Zweiten Weihnachtsfeiertag um unseretwillen.

Josef Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus und St. Raphael)

www.se-nord-hd.de